

Gnade sei mit Euch und Friede, von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!

Liebe Gemeinde,

Sommerzeit – Reisezeit. Alle Welt macht sich auf in den Urlaub, man fährt ans Meer oder in die Berge. Auf den Fernstraßen bilden sich lange Blechkolonnen in beide Richtungen – für die einen fangen die Ferien gerade an, für die anderen gehen sie schon zu Ende –, und wer mit der Bahn reisen will, hätte gut daran getan, bereits vor geraumer Zeit einen Sitzplatz zu reservieren. Sommerzeit ist Reisezeit.

Wie ist es bei Ihnen? Haben Sie Ihren Urlaub schon gehabt und sind voller frischer, hoffentlich guter, Reiseerinnerungen? Oder freuen Sie sich noch darauf, zählen die Tage bis zur Abfahrt oder überlegen hin und her, was noch vorher alles erledigt werden muß? Was darf auf keinen Fall liegenbleiben? Oder sind Sie etwa gerade im Urlaub, hier bei uns im schönen Erfurt? Dann seien Sie an dieser Stelle noch einmal extra willkommen geheißen!

Sommerzeit ist Reisezeit – und es scheint fast, als hätten diejenigen, die die Bibeltex te für den heutigen Sonntag zusammengestellt haben, bei ihrer Arbeit genau daran gedacht: „Fünfter nach Trinitatis – der fällt in den Juli, da nehmen wir Reisetexte.“ Wir haben gehört, wie sich Abraham auf den Weg macht, wir haben gehört, wie Petrus und andere Fischer vom See Genezareth ihre Arbeit und ihre Boote liegen lassen und sich ebenfalls auf den Weg machen – und der Predigttext aus dem Johannesevangelium fügt sich hervorragend in diese Reihe ein:

„Am nächsten Tag stand Johannes abermals da und zwei seiner Jünger; und als er Jesus vorübergehen sah, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm! Und die zwei Jünger hörten ihn reden und folgten Jesus nach. Jesus aber wandte sich um und sah sie nachfolgen und sprach zu ihnen: Was sucht ihr? Sie aber sprachen zu ihm: Rabbi – das heißt übersetzt: Meister –, wo ist deine Herberge? Er sprach zu ihnen: Kommt und seht! Sie kamen und sahen's und blieben diesen Tag bei ihm. Es war aber um die zehnte Stunde. Einer von den zweien, die Johannes gehört hatten und Jesus nachgefolgt waren, war Andreas, der Bruder des Simon Petrus. Der findet zuerst seinen Bruder Simon und spricht zu ihm: Wir haben den Messias gefunden, das heißt übersetzt: der Gesalbte. Und er führte ihn zu Jesus. Als Jesus ihn sah, sprach er: Du bist Simon, der Sohn des Johannes; du sollst Kephas heißen, das heißt übersetzt: Fels.“

Natürlich ist es keine Urlaubsreise, die hier beginnt. Es wird eine anstrengende, oft entbehrungsreiche Wanderschaft werden, auf die sich Andreas, Simon Petrus und der andere, namenlose Jünger da einlassen. Es wird eine große Reise werden, mit gewaltigen Höhen und mit schrecklichen Tiefen, eine Reise, die weiter reicht als Jerusalem, die weiter reicht als selbst das ganze Johannesevangelium. Es ist der Anfang einer Reise, die noch nicht

abgeschlossen ist, auch heute noch nicht. Johannes erzählt vom Anfang der Kirche: Ein paar Menschen fangen an, Jesus zu folgen. Es ist keine Urlaubsgeschichte, aber fast wirkt sie wie eine. Erzählt wird der Anfang der Kirche, aber wie einfach und entspannt geht er vonstatten. Wie lapidar und mit wenigen Worten wird davon berichtet. Der Täufer, der große, wilde Mann, spricht ein Wort – und zwei machen sich auf den Weg. Sie erzählen es weiter – und ein dritter ist dabei, Petrus. Kein Pathos, kein großes Wunder, auch kein wundersamer Fischzug und erst recht kein Bekenntnis dieses Petrus stehen am Anfang. Dieses Road Movie von Jesus und seinen Jüngern beginnt nach außen sehr unaufgeregt, mit wenigen Worten – aber mit unheimlich viel Vertrauen. Darin reicht Johannes dem Erzähler der Abrahamgeschichte die Hand und führt sie fort. Beide Geschichten beginnen mit knappen Worten, beide Geschichten sind noch lange nicht abgeschlossen und beide Geschichten beginnen mit unermeßlich viel Vertrauen. Was macht diese Männer, diese Schüler des Täufers, so sicher? Sie haben ja keine Rating Agentur zur Hand, die ihnen für diesen fremden Mann ein „Triple A“ ausstellen würde, eine Garantie, daß sich diese Investition auch lohnen wird, daß ihr Vertrauen Zinsen tragen, sich auszahlen wird. Und andersherum ist es genauso: Mit welchem Vertrauen begegnet ihnen Jesus! Wer garantiert ihm denn, daß dieser Simon, Sohn des Johannes, es wert sein wird, „Kephas“, „Fels“ genannt zu werden? Am Anfang der Reise steht Vertrauen, das Wagnis, sich darauf einzulassen, der Glaube daran, das Ziel tatsächlich zu erreichen.

„Was sucht ihr?“, fragt Jesus die beiden Männer, die vom Täufer kommen und ihm folgen wollen. Das ist die große Frage, nicht nur dieser Geschichte, sondern vielleicht aller Reisegeschichten. Was suchst du, Abraham, der du dich aufmachst, um nach Kanaan zu ziehen? Was sucht ihr Fischer vom See Genesareth, die ihr eure Schiffe und eure Familien im Stich laßt und euch diesem Wanderprediger anschließt? Was suchen wir, Sie und ich, wenn wir in den Urlaub fahren?

Eine direkte Antwort bleiben die beiden Männer aus dem Predigttext schuldig. Stattdessen stellen sie, was ja nicht gerade besonders höflich ist, eine Gegenfrage: „Wo ist deine Bleibe“, Luther übersetzt: „deine Herberge?“ Das ist doch überhaupt keine Antwort! Was hat denn das eine mit dem anderen zu tun?

„Wo ist *deine* Bleibe?“, fragen die beiden, aber ich glaube, in Wirklichkeit meinen sie: „Rabbi, sag uns, wo ist *unsere* Bleibe? Wo ist eine Herberge für *uns*? Wir wollen bei dir sein, damit du sie uns zeigst und uns dorthin bringst, zur Herberge, zur Heimat, nach Hause.“

„Was sucht ihr?“, fragt Jesus, und die Antwort ist: „Wir möchten gerne nach Hause.“ Ich denke, das ist die Antwort auf die meisten oder vielleicht sogar auf alle Reisefragen. Was suchst du Abraham? Ich suche ein Zuhause, ein Land, einen Ort, an dem ich Ruhe finden

kann, ich und meine Familie, einen Ort der Sicherheit und der Geborgenheit. Was suchen wir, Sie und ich, wenn wir in den Urlaub fahren? Vielleicht sagen Sie: „Alles, nur nicht Zuhause! Deswegen will ich ja weg, um mal etwas anderes zu sehen und zu erleben als das tägliche Einerlei! Ich suche Abwechslung, Abenteuer, Action, Spaß, neue Kontakte...“ – das sind schon Motive, die auf den ersten Blick ganz anders aussehen. Aber vielleicht wirken sie nur auf der Oberfläche so verschieden. Ich jedenfalls suche im Urlaub einen Ort, an dem ich Kraft schöpfen kann, an dem ich mich wohlfühle, an dem ich mich sicher fühle und mir keine Sorgen zu machen brauche – ganz unabhängig davon, ob ich dann weit weg bin von Erfurt oder oben im Steiger, ob ich an die See fahre oder in die Berge, ob ich viel unternehme oder mich ins stille Kämmerchen zurückziehe um zu lesen; und das ist genau das, was ich von einem Zuhause, von einer Heimat, erwarte: Einen Ort der Freiheit von Sorge.

Diesen Ort suchen auch die vielen Menschen, die nicht freiwillig unterwegs sind, die Menschen, die fliehen müssen vor Krieg oder Hunger, und von denen wir nur manchmal etwas in den Nachrichten erfahren, wenn ein Sturm ihre Boote auf dem Mittelmeer in Seenot gebracht hat oder wenn ihre Zahl so riesengroß ist wie dieser Tage in Ostafrika. „Was sucht ihr?“ Einen Ort, an dem wir nicht Angst haben müssen, willkürlich verhaftet und gefoltert zu werden. Einen Ort, an dem es eine Perspektive für ein würdiges Leben gibt, wo es Arbeit gibt – einen Ort, an dem wir und unsere Kinder schlicht und einfach überleben können. Elf Millionen Menschen sind in Ostafrika akut vom Hungertod bedroht, durch die schlimmste Dürre seit 60 Jahren in Verbindung mit den Verwüstungen eines seit über 20 Jahren andauernden Bürgerkrieges. Ich habe gehört: Eine Milliarde Euro Soforthilfe wären jetzt schnell nötig, um das Schlimmste zu verhindern. Eine Milliarde Euro, das ist viel Geld. 2009, so habe ich gelesen, wurden weltweit für Rüstung 1,25 Billionen Euro ausgegeben, in diesem Jahr dürfte es deutlich mehr sein. Das sind täglich, Tag für Tag, dreieinhalb Milliarden Euro (oder 2,4 Millionen pro Minute).

„Was sucht ihr?“ Wir suchen eine Bleibe, wir suchen die Heimat, das Zuhause, den angstfreien Raum, in dem wir leben, arbeiten, uns entfalten können. Wir suchen diesen Raum, weil wir spüren, daß wir ihn uns selbst nicht schaffen und garantieren können. Es sind die Nachrichten von Krieg und Hunger in Afrika, Arabien, Afghanistan, die uns das bewußt werden lassen, wenn wir sie an uns heranlassen. Aber es sind auch die Nachrichten aus der Nähe: Die Angst vor der wackelnden Währung. Der Schrecken, den gewaltvergiftete Menschen um sich verbreiten, in Norwegen, wo der Mörder wohl ganz bewußt und perfide an einem Ort der Erholung und Sicherheit zugeschlagen hat, und in den vielen großen und kleinen Gewaltexzessen, die sich täglich um uns herum ereignen.

„Was sucht ihr?“ Die Frage Jesu an die beiden Jünger ist kurz und knapp, aber sie geht tief an den Kern nicht nur von ihrer Existenz, sondern auch von unserer, Ihrer und meiner – genauso wie die wenigen Worte der gefragten Antwort: „Meister, wo ist deine Herberge?“ Drei Worte sind es, die Jesus darauf erwidert. Es sind nur lapidare drei Worte, aber sie sind voller Trost und Kraft, denn sie versprechen genau das, wonach die Jünger verlangen: „Kommt und seht“. Es gibt ein Ziel der Reise, es gibt das Zuhause, die Heimat, den angstfreien Raum, aber die Reise dorthin ist noch nicht zu Ende. Jesus gibt das Vertrauen, um sich auf das Wagnis dieser Reise einzulassen. Sommerzeit ist Reisezeit – Lebenszeit ist Reisezeit, in Richtung Heimat. „Kommt und seht.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.